



Augsburger Universitätsreden 52

Thomas Mann und seine Bibliographen

**Verleihung der Ehrenmedaille der Universität Augsburg
an Klaus W. Jonas und Ilse B. Jonas**

Augsburger Universitätsreden 52

Herausgegeben vom Rektor der Universität Augsburg

ISSN 0939-7604

Für die Thomas Mann-Forschung unverzichtbar

Verleihung der Ehrenmedaille
der Universität Augsburg
an Klaus W. Jonas und Ilse B. Jonas
am 28. Oktober 2003

Ansprachen und Reden



Zwischen dem Direktor der Universitätsbibliothek Augsburg,
Dr. Ulrich Hohoff (links), und Prorektor Prof. Dr. Thomas M. Scheerer:
das Ehepaar Prof. Dr. Ilse B. Jonas und Prof. Dr. Klaus W. Jonas,
das am 28. Oktober 2003 mit der Ehrenmedaille der Universität Augsburg
ausgezeichnet wurde. – Foto: Christa Holscher

Augsburg 2004

Inhaltsverzeichnis

VORWORT Prof. em. Dr. Helmut Koopmann Lehrstuhl für Neuere Deutsche Literaturwissenschaft Universität Augsburg	7
DIE SAMMLUNG KLAUS W. JONAS / ILSEDORE B. JONAS IN DER UB AUGSBURG Dr. Ulrich Hohoff Direktor der Universitätsbibliothek Augsburg	10
LAUDATIO Prof. Dr. Mathias Mayer Lehrstuhl für Neuere Deutsche Literaturwissenschaft Universität Augsburg	20
BÜCHER ÜBER BÜCHER Dr. Thomas Sprecher Leiter des Thomas Mann-Archivs an der ETH Zürich	24
DANKESWORTE Prof. Dr. Klaus W. Jonas	40

VORWORT

PROF. DR. HELMUT KOOPMANN

Vor mehr als einem halben Jahrhundert, 1948, begann Klaus Jonas damit, die Literatur über Thomas Mann zu sammeln und zu sichten – er hat damals wohl noch nicht geahnt, dass das eine seiner Lebensaufgaben werden würde. Wenn es ein für die Thomas Mann-Forschung heute unverzichtbares Werk gibt, dann ist es seine inzwischen dreibändige Bibliographie der Forschungsliteratur zu Thomas Mann. Sie ging aus seiner 1948 begonnenen Sammelarbeit hervor. Die Früchte seines Fleißes, seiner immensen Kenntnisse, seiner philologischen Fähigkeiten, seines Finderglücks und seiner nie nachlassenden Bemühungen um das Werk Thomas Manns, seine Sammlung nämlich, hat Klaus W. Jonas nach seiner Rückkehr aus den USA 1989 – erste Gespräche darüber gab es bereits 1975 – der Universität Augsburg gestiftet; sie wird von der Universitätsbibliothek Augsburg betreut. Die Sammlung umfasst aber weit mehr als nur Arbeiten zu Thomas Mann: neben Studien zum Umkreis von Thomas Mann auch solche zu Hauptmann, Hesse, Rilke und anderen literarischen Vertretern der klassischen Moderne.

Mäzenatentum. Frau Professor Dr. Ilse Jonas, ebenfalls Thomas Mann-Kennerin von hohem Rang, war an alledem beteiligt – auch an der Zauberberg-Stiftung, die 2002 begründet wurde und die der Förderung der Thomas Mann-Forschung dienen soll. Die Universität Augsburg verlieh am 28. Oktober 2003 Klaus W. Jonas und Ilse B. Jonas als Zeichen des Dankes die Verdienstmedaille der Universität Augsburg. Die aus diesem Anlass gehaltenen Reden sind in diesem Band vereinigt.

DIE SAMMLUNG KLAUS W. JONAS / ILSEDORE B. JONAS IN DER UB AUGSBURG

DR. ULRICH HOHOFF

Liebes Ehepaar Jonas, lieber Prorektor Prof. Scheerer, lieber Herr Prof. Koopmann, sehr geehrter Herr Sprecher, lieber Herr Prof. Mayer, liebe Leser der Werke Thomas Manns, meine sehr verehrten Damen und Herren!

Im Titel einiger Aufsätze über bedeutende Schriftsteller aus der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts bezeichnet sich Herr Jonas als „Sammler und Bibliographen“. Diese Wendung geht auf niemand anderen zurück als auf Thomas Mann selbst. Er hatte nämlich 1952 Herrn Jonas ein Werk des Zürcher Ordinarius Karl Schmid über „Hermann Hesse und Thomas Mann“ dediziert und ihn in der Widmung einen „*erstaunlichen Sammler und Bibliographen*“ genannt¹. Die Betätigungsfelder Sammler und Bibliograph sind in der Kombination eigentlich selten. Denn der Sammler jagt dem Material auf seinem Gebiet hinterher, das andere besitzen und dessen Erwerb ihm notwendig erscheint. Ein Sammler schreibt aber keine Bibliographie. Er würde eher einen Katalog seiner Sammlung zusammenstellen oder zusammenstellen lassen.

Das Sammeln war für Herrn und Frau Jonas, wie wir hörten, denn auch nicht der Ansatzpunkt ihrer Beschäftigung mit Thomas Mann. Ausgangspunkt war vielmehr die Entscheidung für Thomas Mann als eigenes Arbeitsfeld und für die Arbeit an seiner Bibliographie. Sie sollte die Forschung zu und die Wirkung von Thomas Manns Werk dokumentieren und dem Leser eine Grundlage für künftige Arbeiten geben. Die Entscheidung für eine Bibliographie hatte arbeitstechnische Konsequenzen; eine davon war wohl der Aufbau der Sammlung. Man musste die Werke ja vor der Verzeichnung in der Bibliographie aufspüren. Denn ein zuverlässiger Bibliograph nimmt nur Titel auf, die er selbst gesehen hat (Prinzip der Autopsie). Zu diesem Zweck machte das Ehepaar Jonas alle Quellensammlungen zu Thomas Mann, öffentliche und private, ausfindig und wertete sie aus. Zu diesem Zweck begann es auch selbst zu sammeln. Während der jahrzehntelangen bibliographischen Arbeit wuchs die

Sammlung mit, denn die vielfältigen Arbeitskontakte, also das Netzwerk eines Bibliographen, können auch für das Sammeln genutzt werden.

Einige große deutsche Privatsammlungen zu Thomas Mann sind im Lauf der Jahre in öffentlichen Besitz überführt worden und stehen heute der Forschung zur Verfügung. Beispiele dafür sind die Privatsammlung des Buchhändlers Dr. Hans-Otto Mayer (heute in der Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf), die Privatsammlung von Dr. Hans Waldmüller, Darmstadt (heute als „Waldmüller Collection“ in der Bibliothek der University of California in Irvine) und die Privatsammlung von Frau Ida Herz (heute ein Teil der „Yale Collection of Thomas Mann“, der Klaus W. Jonas durch berufliche Arbeit besonders verbunden ist)². Weitere Sammlungen befinden sich in Archiven und Museen: im Thomas-Mann-Archiv der Eidgenössischen Technischen Hochschule Zürich, im Geburtshaus, dem Buddenbrookhaus zu Lübeck, und im früheren Thomas-Mann-Archiv der früheren Ostberliner Akademie der Wissenschaften.

Von ihnen unterscheidet sich die Sammlung Jonas, wie Herr Jonas selbst hervorhebt, in drei Punkten³: Erstens konzentriert sie sich zwar auf Thomas Mann, bezieht aber auch andere bedeutende Schriftsteller seiner Zeit ein: Rainer Maria Rilke, Gerhart Hauptmann, Hermann Broch, Carl Zuckmayer, Erich von Kahler, Ernst Jünger, Nelly Sachs sowie die Söhne Klaus Mann und, als jüngsten im Bunde, Golo Mann. Die Golo-Mann-Bibliographie von Herrn Jonas in Zusammenarbeit mit Holger R. Stunz kann heuer nach vielen Verzögerungen endlich erscheinen. Zweitens ist dies eine reine Privatsammlung, für deren Aufbau keine öffentlichen Mittel zur Verfügung standen. Herr und Frau Jonas haben über lange Jahre private Mittel in den Aufbau der Sammlung investiert. Drittens ist sie in brieflichem und direktem Kontakt mit Thomas Mann in dessen letzten Jahren entstanden. Davon zeugen der Briefwechsel mit ihm, Manns zahlreiche Widmungsexemplare von Erstausgaben und das persönliche Vorwort Thomas Manns zur ersten Bibliographie, deren Korrekturbögen er 1955 noch kurz vor seinem Tod im Krankenbett gelesen hat.⁴

Erwähnenswert ist auch, dass Herr und Frau Jonas in den USA einen kleinen Kreis von Thomas-Mann-Enthusiasten dafür gewinnen konnten, die Sammlung von Zeit zu Zeit durch Fundstücke zu bereichern.

Herr und Frau Jonas waren schon 1957 so großzügig, ihre Privatsammlung am German Department der University of Pittsburgh aufzustellen und dadurch für Forschung, Lehre und Studium zugänglich zu machen. Der Ruf der Sammlung drang dann weit über die Universität hinaus. 1984 heißt es: „*Amerikanischen Germanisten ist sie inzwischen als 'Biographical Center of German Literature' bekannt und, in der Ausweitung auf das Zeitgeschichtliche, als bedeutende Quellensammlung für das Gebiet der 'German Studies'.*“ Eine Ausstellung zeigte sie 1983 in Pittsburgh einer breiteren Öffentlichkeit.⁵

Kontakte zwischen Augsburg und Pittsburgh mit dem Ziel, die Sammlung Jonas dauerhaft an die neugegründete Universität Augsburg zu holen, gehen auf das Jahr 1974 zurück. Sie führten aber, auch aus finanziellen Gründen, nicht zum Erfolg. Die erfolgreiche dauerhafte Partnerschaft der Universitäten Pittsburgh und Augsburg, die im geisteswissenschaftlichen Bereich wesentlich von Klaus W. Jonas und Helmut Koopmann, unterstützt durch Dr. Klaus D. Post, getragen wurde, hat die persönlichen Bande gefestigt.

Nach der Emeritierung von Klaus W. Jonas entschloss sich das Ehepaar Jonas, den Wohnsitz dauerhaft nach München zu verlegen. Was nun passierte, wird als ein Glücksfall in unsere Annalen eingehen. Sie haben sich 1989 entschlossen, einen großen Teil ihrer privaten Sammlung ab sofort der Universität Augsburg unentgeltlich zur Verfügung zu stellen. Ein großartiger Akt von Mäzenatentum, der außerdem beweist, dass diese Sammlung keineswegs Selbstzweck oder private Liebhaberei war wie bei anderen Sammlern, die oft mehr oder weniger narzisstisch veranlagt sind. Das Ehepaar Jonas sah seine Thomas-Mann-Sammlung, wie Herr Jonas schreibt, als einen „*Dienst am Werk Thomas Manns und an der Wissenschaft*“⁶ an. Durch die Übergabe an die Universität Augsburg sind die Aufbewahrung der Sammlung und ihre Bereitstellung für Forschung und Lehre dauerhaft gesichert worden. Heute darf auch die Bibliothek Ihnen, liebe Frau Jonas und lieber Herr Jonas, für diesen Entschluss einmal öffentlich herzlich danken.

„*Aliis in serviendo consumor*“ / „*Im Dienst für andere verzehre ich mich.*“ Diese Worte kenne ich als Wahlspruch des früheren Erzbischofs von München und Freising. Neulich kamen sie mir wieder in den Sinn. Liebe Frau Jonas, lieber Herr Jonas, diese Worte fassen Ihre Einstellung zur Arbeit für Thomas Mann zusammen. Ihr großes Vertrauen in die Univer-

sität, das sich in der Übergabe Ihrer Sammlung ausdrückt, ist beispielhaft. Die verfügbaren Quellen für die wissenschaftliche Arbeit sind dadurch wesentlich erweitert worden. Vielen herzlichen Dank dafür, auch im Namen unserer Leser, welche die Sammlung Jonas für eigene Arbeiten heranziehen können! Die Sammlung hat auch schon zahlreiche Früchte getragen und wird es weiter tun.

Die Überführung Ihrer Sammlung nach Augsburg gibt Anlass, einmal daran zu erinnern, dass unsere alte Druckerstadt einen großen Ruf besitzt als Entstehungs- und Aufbewahrungsort bedeutender Privatsammlungen von Büchern und Manuskripten. Ich nenne einige Beispiele aus der frühen Neuzeit:

Vor wenigen Wochen sind im Goldenen Saal des Augsburger Rathauses Ergebnisse eines Projekts vorgestellt worden, das die Bibliothek des Humanisten Konrad Peutinger rekonstruiert, von der sich der größte Teil in Augsburg erhalten hat. Konrad Peutinger war im 15. Jahrhundert, zur Zeit Kaiser Maximilians I., als Kaiserlicher Rat sowie mehrere Jahrzehnte lang als Leiter der städtischen Verwaltung tätig. Er pflegte ein Netzwerk von Beziehungen zu anderen Humanisten und gab zahlreiche Werke heraus. Mit mehr als 6.000 Bänden soll seine Büchersammlung die größte Humanistenbibliothek nördlich der Alpen gewesen sein.

Als Bibliophile noch bekannter wurden Mitglieder der bedeutenden Handelsfamilie Fugger. Johann Jakob Fugger (1516-1575) ließ eigene Agenten in Italien Manuskripte und Bücher kaufen, vor allem hebräische und byzantinische. Er konnte 1552 sogar die ganze an Inkunabeln reiche Sammlung des Nürnberger Arztes Hartmann Schedel ankaufen. Doch musste Johann Jakob, weil er sich hoch verschuldet hatte, seine riesige Bücher- und Manuskriptsammlung im Jahr 1571 an seinen Freund, den Herzog Albrecht V. von Bayern, verkaufen und sie kam in die Münchener Hofbibliothek. Gerade das machte sie zu einem wesentlichen Grundstock der Schätze in der heutigen Bayerischen Staatsbibliothek. – Johann Jakobs jüngerer Bruder Ulrich Fugger (1526-1584) tätigte verschwenderisch hohe Ausgaben für seine Humanisten-Bibliothek; die Familie stellte ihn deshalb sogar unter Kuratel. Leider siedelte er 1564 nach Heidelberg über und ließ 1567 auch die Manuskripte und Bücher dorthin bringen. Seine Privatbibliothek wurde ein wesentlicher Grundstock der bald darauf gegründeten berühmten Bibliotheca Palatina in Heidelberg. – Aus dieser Familie möchte ich noch den Sohn von Anton Fugger

dem Reichen nennen, Markus Fugger (1529-1597), denn dessen kleinere, aber vor allem wegen der Einbände wertvolle Bibliothek ist später in den Besitz der Grafen von Oettingen-Wallerstein gekommen. In den 30-er Jahren wurden einige Bände versteigert, doch 1980 kam die Bibliothek Marcus Fuggers als Teil der privaten Adelsbibliothek des Fürstenhauses Oettingen-Wallerstein in die Obhut der Universitätsbibliothek Augsburg. Sie wird im Sondermagazin der Zentralbibliothek aufbewahrt.

Damit schließt sich der Kreis. Mit Blick auf die Bibliotheksgeschichte darf man die Überführung der Sammlung Jonas in diese Bibliothek verstehen als das Anknüpfen an eine große Tradition, wie sie nur wenige Bibliotheken bieten können.

Heute umfasst die Sammlung Jonas nach Angaben in der Broschüre der „Zauberberg-Stiftung“ etwa 3.700 Bände an Werkausgaben, Übersetzungen in vielerlei Sprachen, Monographien und andere Drucke, außerdem etwa 2.500 einzelne Zeitschriftenhefte (u.a. „Die Neue Rundschau“, „Die Sammlung“, „Maß und Wert“) sowie mehr als 4.000 Zeitungsartikel und Rezensionen zu Thomas Mann (im Original oder in Kopie, darunter die verschwenderisch bebilderte Fotoreportage eines Marquis Childs über den Demokraten Thomas Mann aus dem Magazin „Life“ von 1939)⁷. Hinzu kommen ein Briefarchiv, bibliophile Raritäten und Autographen.⁷

Im Frühjahr 1989 trafen die ersten 71 Kartons aus Pittsburgh ein. Die Bücher als selbständig erschienene Publikationen kamen in die Bibliothek unter der Leitung meines Vorgängers, Dr. Rudolf Frankenberger, die Zeitschriftenhefte und das Zeitungsausschnittarchiv an den Lehrstuhl Neuere Deutsche Literaturwissenschaft von Prof. Koopmann.

Meine Damen und Herren, schon der heilige Thomas von Aquin sagte: „Des Weisen Amt ist: Ordnen“. Das gilt für Bibliographen, und erst recht für Bibliothekare. Wir haben also die Bücher zuerst alphabetisch erschlossen (dabei trat häufiger das Problem der Transkription fremder Schriften auf), dann auch sachlich durch Schlagworte und durch die Notationen unserer Fachsystematik Germanistik. In jedem Band finden Sie das Exlibris der Sammlung Jonas (es zeigt die bekannte Thomas-Mann-Büste von Marino Marini). Die Sammlung selbst bekam ein eigenes Abdruckkennzeichen in unserem Katalog. Mit Stand vom 20.10.03 waren dort

als Bestand „Jonas“ 1.584 Treffer zu finden, hinter denen sich wesentlich mehr Bände verbergen. Ein Erschließungsprojekt am Lehrstuhl Prof. Koopmann nahm sich des Zeitungsarchivs an. Von 1991-1995 wurden rund 3.300 Zeitungsartikel bearbeitet. Inzwischen befinden sich auch das Zeitungsarchiv und die Zeitschriftenhefte in der Bibliothek.

Mein Kollege Dr. Stumpf, der die Sammlung seit 1989 betreut und für diesen Anlass eine kleine Ausstellung über sie zusammenstellte, hat auch eine Sonderseite zur Sammlung Jonas im www eingerichtet. Dort können Sie schon heute die Zeitungsartikel bis 1975 recherchieren. Deren Originale tragen die Nummern der Jonas-Bibliographie.

Die Bibliothek hat seit 1989 in Absprache mit Prof. Koopmann die Sammlung aus eigener Kraft ergänzt, um Neuerscheinungen und um eine Reihe antiquarisch erworbener Drucke. Unser Bestand an Werken zu Thomas Mann, seinem geistesgeschichtlichen Umfeld und zur deutschen Literatur von 1900 bis 1950 ist heute sehr dicht.

1990 trat ich selbst den Dienst in dieser Bibliothek an, u.a. als Fachreferent für Deutsche Literaturwissenschaft, und schlug 1991 eine Ausstellung zu Thomas Mann vor, erstmals mit wichtigen Stücken aus der Sammlung Jonas. Sie wurde von Herrn Stumpf und mir für Ende 1991 zum Thema „Thomas Mann im amerikanischen Exil“ vorbereitet – in bewährter Kooperation mit dem Lehrstuhl von Prof. Koopmann. Damals erschien ein Begleitheft, das die Sammlung erstmals vorstellte. Das Echo auf das Thema und auf die Sammlung war großartig; selbst die Frankfurter Allgemeine Zeitung hat darüber berichtet. Ausstellungen waren seitdem ein wichtiges Arbeitsfeld der Bibliothek, um Thomas Mann und sein historisch-literarisches Umfeld in unserer Region bekannt zu machen. 1994 wurde die Ausstellung „Der Zauberberg“ gezeigt, 1996 „Heinrich Mann: Augenzeuge des Jahrhunderts“ und 1999 „'Und was werden die Deutschen sagen?' Thomas Manns 'Doktor Faustus'“. An diesen Ausstellungen war das Thomas-Mann-Archiv an der ETH Zürich ganz wesentlich beteiligt. Da Herr Sprecher als Leiter des Archivs uns heute besucht, nütze ich die Gelegenheit und sage Ihnen und dem Archiv herzlichen Dank für die umfangreiche Arbeit an diesen informativen und sehr gut gestalteten Ausstellungen. Wir planen, auch die aktuelle Ausstellung über „Thomas und Heinrich Mann im Spiegel der Karikatur“ in Augsburg zu zeigen.

Last but not least möchte ich darauf hinweisen, dass die Sammlung Jonas in Augsburg sich seit 1989 noch vergrößert hat. Mehrere Lieferungen haben sie seitdem ergänzt, die letzte in diesem Sommer (vor allem Material der Jahre ab 1976). Auch dafür herzlichen Dank!

Schließen möchte ich mit einer Bitte: Liebe Frau Jonas, lieber Herr Jonas, als Bücherliebhaber kann ich nachfühlen, wie viel es Ihnen bedeutet, zuhause täglichen Umgang mit manchen Stücken Ihrer privaten Sammlung zu haben, mit wunderbaren bibliophilen Ausgaben, mit Widmungsexemplaren, mit Originalbriefen Thomas Manns und weiterer großer Autoren, mit seltenen Fotos und mit den Dokumenten zu Golo Mann. Als Bibliothekar ist es meine Hoffnung, dass auch diese Werke eines Tages den Weg nach Augsburg in die Sammlung Jonas finden mögen. Neben den Quellen, die dank Ihrer Großzügigkeit heute bereits vorhanden sind, könnten auch sie dann dauerhaft für Lehre und Forschung zur Verfügung stehen.

ANMERKUNGEN

¹ Abbildung in Klaus W. Jonas: Über meine Thomas-Mann-Bibliographie (1997/1998), S. 145.

² Er arbeitete von 1955 bis 1957 in Yale an der Hauptbibliothek (Sterling Memorial Library) und an der „Yale Collection of Thomas Mann“.

³ Vgl. Klaus W. Jonas: Im Zeichen Thomas Manns (1992), S. A93.

⁴ Klaus W. Jonas: 50 Years of Thomas Mann Studies. A Bibliography of Criticism. Minneapolis: University of Minnesota Press 1955; über die persönlichen Beziehungen zu Thomas Mann vgl. die Dokumentation in Klaus W. Jonas: Über meine Thomas-Mann-Bibliographie, S. 138-153.

⁵ Klaus-Dieter Post: Aus der Partneruniversität Pittsburgh ... (1984), S. 38; dort auch eine Übersicht zu den Abteilungen in Anlehnung an Klaus W. Jonas: Literatur und Zeitgeschichte (1982).

⁶ Klaus W. Jonas: Über meine Thomas-Mann-Bibliographie (1997/1998), S. 96.

⁷ Klaus W. Jonas / Ilse B. Jonas: Zauberberg-Stiftung ... (2002), S. 9.

LITERATUR

Klaus W. Jonas: Mein Weg zu Thomas Mann. Aus den Erinnerungen eines Sammlers und Bibliographen. In: Lübeckische Blätter, Jg. 136/1976, Nr. 10 (S.120-121), Nr. 13 (S. 154-158) und Nr. 14/15 (S. 168-170).

Klaus W. Jonas: Literatur und Zeitgeschichte. In: Imprimatur, Neue Folge, Bd. X/1982, S. 226-256. (Bericht über die an der Universität Pittsburgh aufgestellte Sammlung)

Klaus-Dieter Post: Aus der Partneruniversität Pittsburgh: Die „Klaus W. Jonas-Collection“. In: Jahrbuch der Universität Augsburg 1984. Augsburg: Universität Augsburg 1985, S. 38-40. (Zusammenfassender Kurzbericht über die an der Universität Pittsburgh aufgestellte Sammlung)

Klaus W. Jonas: Entstehung und Aufgaben der Sammlung. In: Thomas Mann im amerikanischen Exil. Begleitheft zur Ausstellung der Universitätsbibliothek Augsburg und des Lehrstuhls für Neuere Deutsche Literaturwissenschaft. Mit Material aus der Sammlung Jonas. 2.10.-7.11.1991 in der Ausstellungshalle der Zentralbibliothek. Redaktion: Ulrich Hohoff, Gerhard Stumpf. Augsburg (Universitätsbibliothek Augsburg) 1991, S. 18-21.

Gerhard Stumpf: Die Sammlung Klaus W. Jonas / Ilse B. Jonas in der Universität Augsburg. A.a.O., S. 22-28.

Michael Erber, Berndt Herrmann und Christiana Strobel: Die Zeitungsausschnittsammlung in der Sammlung Klaus W. Jonas / Ilse B. Jonas. A.a.O., S. 29-34.

Klaus W. Jonas: Im Zeichen Thomas Manns: Begegnungen und Erfahrungen eines Sammlers. In: Börsenblatt für den Deutschen Buchhandel, Jg. 159/1992, Beilage „Aus dem Antiquariat“, S. A92-A107. – Eine gekürzte Fassung enthält folgender Band: Klaus Dieter Post (Hrsg.): Augsburg-Pittsburgh. Zusammenarbeit im Bereich der deutschen Literaturwissenschaft. Augsburg (Universität Augsburg) 1997, S. 13-36.

Klaus W. Jonas: Über meine Thomas-Mann-Bibliographie. In: Der Wagen. Ein Lübeckisches Jahrbuch. Bd. 1997/1998, S. 138-159.

Klaus W. Jonas: Erinnerungen eines Thomas-Mann-Bibliographen. In: Thomas-Mann-Jahrbuch, Bd. 11/1998, S. 117-125. – Erneut in: Klaus W. Jonas: 50 Years as a Thomas Mann Bibliographer / 50 Jahre Thomas-Mann-Bibliographie. Biographische Anmerkungen und Bibliographie. Wiesbaden: Harrassowitz 2000, S. 114-124.

Klaus W. Jonas / Ilse B. Jonas: Zauberberg-Stiftung zur Förderung der Thomas-Mann-Forschung. Privatdruck München 2002.

LAUDATIO

PROF. DR. MATHIAS MAYER

Sehr verehrte, liebe Frau Prof. Jonas,
Sehr verehrter Herr Prof. Jonas,
Herr Prorektor,
werte Festversammlung!

„Ich habe nicht nach Laune oder Willkür, sondern jedesmal mit Plan und Absicht zu meiner eigenen folgerechten Bildung gesammelt und an jedem Stück meines Besitzes etwas gelernt“. – Der imaginäre Gast in unserer hochgeschätzten Runde, der hier in der ersten Person spricht, ist kein anderer als Johann Wolfgang Goethe, der sich dergestalt über die Erhaltung seiner Sammlung gegenüber dem Kanzler Müller verlauten ließ. Wem die Ehre zuteil wird, über die Stifter der in Augsburg angesiedelten Sammlung Jonas zu sprechen, denkt unwillkürlich an Thomas Mann, und wer an Thomas Mann denkt, kann auch schon einmal an Goethe denken. Auch in seinem 1953 geschriebenen Vorwort zur Bibliographie von Klaus Jonas spielt Thomas Mann mit der Wendung von „Mitwelt“ und „Nachwelt“ auf das Faust-Vorspiel an. Und der Titel von Goethes kleinem Kunstroman kann dabei durchaus als Motto der heutigen Stunde dienen – „Der Sammler und die Seinigen“, das ist ein Werk, in dem Goethe nicht nur über die jeweilige „Neigung und Liebe“ eines Sammlers spricht, sondern auch die Frage nach dem „Sammlungs-Geist“ stellt. Unter das in diesem Sinne vergeistigte Stichwort einer „Sammlung“, mit dem arabischen Wort: „Divan“, hat Goethe denn auch seine bedeutendste Gedichtausgabe gestellt, mit der er die Brücke zwischen westlicher und östlicher Literatur schlug. Kurze Zeit später hat sich daraus das anspruchsvolle Konzept der Weltliteratur entwickelt.

Unter ganz anderen Bedingungen ist Klaus Jonas zu einem Sammler geworden, den aber schon früh das Interesse an der Weltliteratur in Bewegung gesetzt hat: Mit dem Studium der neueren Sprachen, der Anglistik und Romanistik, auch des Schwedischen, mitten im Zweiten Weltkrieg, bezeugt Herr Jonas von Anfang an Aufgeschlossenheit für das Andere,

für das jenseits des Eigenen Liegende. Tätigkeiten in Italien und Paris und das Studium in der Schweiz bereiten den großen Entschluss vor – der 28jährige fährt, zusammen mit seiner Ehefrau Ilse, in die Vereinigten Staaten, und aus einem zunächst für begrenzte Zeit geplanten Aufenthalt wird ein riesiger Lebensabschnitt von schließlich mehr als vier Jahrzehnten. An verschiedenen Wirkungsstätten – von Massachusetts über New Jersey und New Haven bis Pittsburgh – und zunächst noch gleichsam unter den Augen des Meisters hat Klaus Jonas die Bestände der Thomas Mann-Literatur zu sammeln und zu bibliographieren begonnen, mit wechselnden Verlegern und unter schwierigen Umständen, denen er denn doch als dauerhaftes Dokument seines Einsatzes fünf gewichtige Bände abringen konnte.

Schon hier wird auf mehreren hundert Seiten das Werk Thomas Manns im Spiegel von einhundert Jahren internationaler Kritik aufgearbeitet, eine Leistung, die die berufenen Thomas-Mann-Experten wie Helmut Koopmann, Thomas Sprecher und Hans R. Vaget in ihren Laudationes aus diversen Anlässen gewürdigt haben. Die noch Thomas Mann selbst beeindruckende und offenbar überwältigende Genauigkeit, mit der hier weltweit die Resonanz eines Jahrhundertschriftstellers nachgewiesen wird, mit mehr als 3000 Eintragungen, ist in sich bereits Zeugnis eines weltliterarischen literaturwissenschaftlichen Gesprächs. Aber auch die Anlage und innere Konzeption dieses ersten Bandes aus dem Jahr 1955 ist aufschlussreich, beweist sie doch eine sich konzentrisch steigernde Öffnung, die im autobiographischen und biographischen Bereich ihren Anfang nimmt, dann sich über Thematisches und Stilistisches den großen Themen Thomas Manns zuwendet, um schließlich über die politischen und kritischen Arbeiten zu den Erzählungen und Romanen vorzustoßen. Man könnte von einer teleologischen Konzeption sprechen, die den Prozess einer Öffnung vom Persönlichen ins Öffentliche, vom Stil über die Mitteilung zur Dichtung zum Ausdruck bringt, und insofern aus dem „Geist“ einer Bibliographie eine Deutung unternimmt. Schlägt man übrigens den „Subject Index“ auf, so zeigt sich in diesen „Fifty Years of Thomas Mann Criticism“, dass noch vor Heinrich Mann, Nietzsche und Wagner eben Goethe die wichtigste Referenzfigur in der Mann-Kritik dargestellt hat.

Der Bibliograph ist notwendig Sammler, und unter der nur schwer überschaubaren, kaum regierbaren Fülle seiner Materialien muss er Richtungen vorgeben, die den „Geist“ der Sammlungen zum Ausdruck brin-

gen. Die drei in Deutschland gedruckten Bände der Literatur über Thomas Mann folgen denn, in der Konsequenz der enormen Datenmengen, anschaulich und benutzerfreundlich einer chronologischen Anordnung. „Sammlung“ bedeutet ja eben nicht Uferlosigkeit, sondern gerade auch Konzentration, wenn wir uns etwa zu sammeln versuchen, und in diesem Sinne kann auch vom „Geist der Sammlung“ gehandelt werden.

Der Rang, die Relevanz, ja die Unverzichtbarkeit einer solchen gesichteten, d.h. auch perspektivisch gestaltenden Sammlung zeigt sich nicht zuletzt aus dem Chaos ihrer Abwesenheit. Thomas Hürlimann hat sie in seiner vor wenigen Jahren erschienenen Novelle „Fräulein Stark“ am Beispiel einer Stiftsbibliothek veranschaulicht – und diese Passage ließe sich unschwer auf die Verhältnisse der Forschungsbibliothek übertragen, die sich zu Thomas Mann wie zu kaum einem zweiten Autor des 20. Jahrhunderts angesammelt hat.

„Jeder Stiftsbibliothekar pflegte mit seinem Amtsantritt ein eigenes System einzuführen, ein System, welches das System seines Vorgängers allmählich ersetzen sollte, das Dumme war nur, dass noch kein System das Ganze, oder zumindest einen Teil des Ganzen, erfasst hatte, eher im Gegenteil, je länger die Bibliothek bestand, desto komplizierter wurden die Systeme, desto zahlreicher die Bücher, so dass mit jedem Jahr, ja mit jedem Monat an dem unendlich sich verzweigenden Bücherbaum neue, jedoch bereits überfüllte Gestelle ausschlugen (...) ins Unendliche wuchernd, unter das Dach hinauf, in die Keller hinab, Bücher Bücher Bücher, Abertausende von Titeln, niemals zu bewältigen, niemals zu katalogisieren, weshalb ein Vorgänger (...) eine Sentenz von Augustinus unter die Normaluhr an der Wand gepinnt hatte, selbstverständlich in Latein: ‚Und sollte dich der letzte Tag nicht als Sieger finden, finde er dich wenigstens als einen, der gekämpft hat‘“.

Aber die Faszination und der Gedanke des Sammelns hat Klaus Jonas, der in seiner Bibliothek der Thomas Mann-Forschung anerkanntermaßen Sieger geblieben ist, nicht allein im Zeichen Thomas Manns beschäftigt: Was als Öffnung und Gesprächskonzept schon in der ersten Bibliographie sichtbar wurde, schlägt sich, so könnte man sagen, auch in einer anderen Richtung nieder: Thomas Mann wird nicht bibliographisch oder bibliomanisch auf den Sockel gestellt, er, der sich gerade im Vorwort zur Kompilation von Klaus Jonas, auf Fontanes „mangelnden Sinn für Feierlichkeit“ berief, sondern Thomas Mann wird in den Tätigkeiten

von Klaus Jonas in den Zusammenhang der Zeit, in den Dialog gestellt. Erst damit, könnte man sagen, gewinnt die bibliographische Arbeit ihr Pendant, indem Thomas Mann nicht nur im Gespräch der internationalen Literaturwissenschaft gezeigt wird, sondern auch in dem seiner Zeitgenossen. Diesen „Divan“ hat Klaus Jonas in der „Sammlung Jonas zur Thomas-Mann-Forschung“ zusammengeführt, die im Hinblick auf die hervorragenden Beziehungen zum damaligen Inhaber des Lehrstuhls für Neuere deutsche Literaturwissenschaft, meinem verehrten Vorgänger, Herrn Prof. Dr. Helmut Koopmann, 1990 an der Universität Augsburg angesiedelt wurde. In dieser Sammlung finden wir Thomas Mann sozusagen Rücken an Rücken mit der näheren Umgebung, Heinrich, Klaus und Golo Mann, sodann aber auch mit den Klassikern der Moderne, von Rainer Maria Rilke über Hermann Hesse bis hin zu Gerhart Hauptmann; aber auch Hermann Broch und Carl Zuckmayer, ferner Ernst Jünger sind mit Werkausgaben, Monographien, aber eben auch Übersetzungen vertreten: So wird das Konzept eines literarischen Divan anschaulich, der, anders als bei Goethe, dadurch eine west-östliche Ausrichtung erfahren hat, dass viele dieser Autoren in den 30er Jahren das Exil im Westen fanden und von dort aus die Vorgänge in Europa verfolgten. Mit rund 3000 Bänden und 2000 Periodika, mit Originalbriefen und bibliophilen Raritäten wird diese Sammlung zu den Schmuckstücken der Universität Augsburg gehören, um die sie beneidet werden kann. Mit mehr als 5000 Dokumenten, wie Gerhard Stumpf nachweist, gehören die Materialien wie Zeitungsausschnitte und Sonderdrucke zu den Voraussetzungen der Bibliographien. Man darf darauf gespannt sein, welches Gespräch im einzelnen die der Sammlung zugeordneten bibliophilen Raritäten und Autographen untereinander eröffnen werden.

Welcher Geist herrscht in diesen Sammlerstücken? Es ist der Geist nicht nur des Nebeneinander, sondern auch des Miteinander, eines Europas der Sprachen, etwa in den verschiedenen Übersetzungen der Romane Thomas Manns, wobei neben französisch und englisch auch spanisch, holländisch, italienisch, russisch und rumänisch vertreten sind. Es ist aber auch ein Miteinander der großen Autoren der klassischen Moderne, eine viele hundert Dokumente umfassende Sammlung von Zeitungsausschnitten und Sonderdrucken zu Rilke, dann zu Gerhart Hauptmann, auch zu Hermann Broch. Schnitzler, Kafka, Werfel gehören mit in dieses Spektrum. Besonders attraktiv, als eine Art Bibliothek der Moderne: Die Serie der Insel-Almanache, die seit dem Jahrgang 1900 fast lückenlos vorhanden sind und viele Erstdrucke bieten, ebenso die Almanache des

S. Fischer-Verlages, die in den späten Fünfziger Jahren dann bis zu einem modernen ABC der Autoren reichen, mit Aichinger, Bernhardt und Celan, deren erstes Auftreten parallel zu den letzten Lebensjahren Thomas Manns erfolgt. So gibt sich hier auf anschauliche Art und Weise eine Schriftstellergeneration mit der anderen die Hand. Auch die „Neue Rundschau“ bietet einen Querschnitt durch die Literatur des 20. Jahrhunderts, der es erlaubt, Thomas Mann im größeren Zusammenhang wahrzunehmen. – Aber auch Einblicke in die Wissenschaftsgeschichte des Faches ergeben sich auf diese Art, wobei sich nicht nur Zusammenhänge, sondern auch die Abgründe des 20. Jahrhunderts verfolgen lassen: Der Gang ins Exil, das Schreiben von drinnen nach draußen und umgekehrt, gehört zu den höchstprekären Aspekten dieser Zeit.

Im Jahr 2002 haben Ilsedore und Klaus W. Jonas nun die „Zauberberg-Stiftung zur Förderung der Thomas Mann-Forschung“ ins Leben gerufen, deren Stiftungszweck nicht allein in der Öffnung der Sammlung für die Forschung besteht, sondern auch darin, Forschungsvorhaben zu Thomas Mann zu fördern. Dass sich dabei der Blick vor allem auf jüngere Forscher richtet, denen durch Reisen, Stipendien oder Preise geholfen werden soll, ist nicht nur ein höchst sympathischer Zug, sondern gleichsam auch die Verlagerung eines Geistes der Sammlung aus der Vergangenheit in die Zukunft, soll doch auf diese Weise sichergestellt werden, dass eben, wie Thomas Mann in seinem Jonas-Nachwort sagte, Mitwelt und Nachwelt miteinander im Gespräch bleiben. Statt einem „Weh dir, dass du ein Enkel bist!“, wird die Generationenfolge am Gespräch beteiligt, der lebendige Geist der Sammlung nimmt Kurs auf die Zukunft.

BÜCHER ÜBER BÜCHER

DR. THOMAS SPRECHER

Mein Titel *Bücher über Bücher* behauptet an sich mehrfachen Sinn. Er meint einmal, dass sich Bücher über Bücher beugen und äußern; das ist das Geschäft unter anderem der Literaturwissenschaft. Ferner evoziert er das Bild des Stapels, der Schichten: Im Ablauf der Zeiten legen sich spätere Bücher über frühere und decken sie zu, das eine wird zur wärmenden oder zur Grabesdecke des andern. Und schließlich ist *Bücher über Bücher* ein Seufzer wie auch ein Ausdruck der Freude darüber, dass es hienieden so viele, viele Bücher gibt.

Im November 1911 notierte Franz Kafka in seinem Tagebuch: „Zweifellos ist in mir die Gier nach Büchern. Nicht eigentlich sie zu besitzen oder zu lesen, als vielmehr sie zu sehen, mich in der Auslage eines Buchhändlers von ihrem Bestand zu überzeugen. Sind irgendwo mehrere Exemplare des gleichen Buchs, freut mich jedes einzelne. Es ist, als ob diese Gier vom Magen ausginge, als wäre sie ein irgeleiteter Appetit.“ Von diesem Appetit auf Bücher speist sich auch meine Festtätigkeit. Sie handelt vom Bücherlesen heute und morgen, vom gedruckten Buch und seiner Zukunft inmitten natürlicher, künstlicher und virtueller Feinde.

Mit dem Buch begann, was wir sind. Am Anfang war das Buch, ließe sich von der Neuzeit sagen. Das Wissen, das sich immer neue Räume eroberte, verbreitete sich nur durch die Möglichkeit der gedruckten Schrift. Der Buchdruck multiplizierte den Träger des Wissens, das *Manu-scriptum*, das einzelne, handschriftlich geschaffene, gemalte Buch, und also das Wissen selbst. Da beargwöhnt, dort begrüßt, erleichterte, ja ermöglichte er erst das Gespräch über Orte und Zeiten hinweg. Das Buch ist ein Gefäß des Geistes, das überall hin dringt und nicht mehr zum Verschwinden zu bringen ist, beweglich und daseinsresistent, ein hartnäckiger Virus, ein Speicher von unbestreitbarem Gebrauchswert, in seiner einzigartig einfachen Beschaffenheit eine geniale Verbindung von Geist und Nutzen. Während das handgeschriebene Unikat noch in der Aura des Geheimnisses stand, brach der Buchdruck die Abgeschlossenheit und Stille und

wandte das Buch der Welt zu. Er suchte und fand, ja erfand gewissermaßen das öffentliche Interesse. Nun hielt das Buch nicht mehr Audienz, nun ging es zum Leser. Der Buchdruck stellte den Geist auf demokratischen Boden, indem er diesen Boden im Wesentlichen erst schuf. Von der demokratisierenden Kraft des Buches zeugen die über Jahrhunderte geführten Listen der verbotenen Bücher.

Benedikt forderte von seinen Mönchen stundenlanges Lesen. Diese Einstellung zum Studium zunächst der Heiligen Schrift, dann der heiligen Väter förderte das Entstehen der Buchkultur in den Benediktinerklöstern. Sie wurden zu Zentren des geschriebenen Worts. Buchkultur wurde Menschheitskultur.

Im 9. Jahrhundert wog eine Handschrift den Wert eines Bauernhofes auf. Kostbar machte sie die monatelange Schreibezeit der Mönche und das darin gesammelte Wissen, aber auch schon ihre Stofflichkeit. Das Grundmaterial von Pergament ist Schafs- oder Kalbshaut. Ein Schaf gab in der Regel zwei schöne Seiten her. In einem Buch steckte also eine ganze Herde. Dieser Umstand machte den Leser zum metaphorischen Hirten und Hüter der Seiten, und er mahnt noch heute, die animalische Basis des Geistigen nicht zu vergessen. Aufs gleichmäßigste reihten sich die einzelnen Buchstaben zu einem kalligraphischen Kunstwerk, und wenn heute an einer Handschrift gelobt wird, sie sei regelmäßig wie gedruckt, so ist daran zu erinnern, dass die ersten gedruckten Schriften umgekehrt das Ziel hatten, so schön und präzise zu werden wie die handgeschriebenen.

Das Buch vereint die vielfältigsten Vorzüge in sich. Es ist das schönste Lese-Medium schlechthin, das feinste, das in seiner Materialität dauerhafteste. Seit je galt es als Inbegriff der Beständigkeit. Was Bestand haben wolle, müsse zum Buch werden, hat ein Enzyklopädist einmal formuliert. Das Buch ist fast immer fast überall verfügbar. Man kann es überallhin mitnehmen und ohne Lesegerät oder Computer lesen. Es braucht keine Knöpfe, nur einen Kopf. Ich will nun aber keine weitere Phänomenologie des gedruckten Buches liefern – seine typographische Schönheit, seine erotische Haptik, das Rascheln der Blätter, sein Geruch, all dies ist ja oft schon gepriesen worden.

Die Tragik dieser Liebe ist ihre relative Einseitigkeit. Denn ein endliches Wesen ist der Mensch, ausgesetzt auf seinem Existenzfloß und umspült

von Abermillionen von Büchern und übrigens ja auch von einer Unmenge anderer Lektüreangebote. Seine Lebensfrist ist auch eine Lesefrist. Was den Menschen von einem richtigen Gott unterscheidet, ist, dass er nicht alles lesen kann, was er wollte, und nur folgerichtig ist Virginia Woolfs berühmter Satz: „Manchmal glaube ich, der Himmel muss ein dauerndes, unerschöpftes Lesen sein.“ Ähnlich sagte Jorge Luis Borges: „Das Paradies habe ich immer als eine Art Bibliothek vorgestellt.“ Das würde jedenfalls bedeuten, dass lesen können muss, wer in den Himmel will, in einen Himmel, den man sich denken kann als angenehm hügelige Landschaft, die den Leser in immer weitere Geländekammern der textlichen Hintersinne blicken lässt. Das Verhältnis des Gelesenen zum Ungelesenen wird stündlich noch absurder, wenn es denn logisch beim Absurden etwas zu steigern gibt. Hinter jedem gelesenen Buch stehen Zehntausende, welche die Weihe der Lektüre nie erfahren werden. Man bleibt auch hier ein hoffnungsloser Schuldner des Unendlichen.

Der Wille ist da, allein es fehlt die Zeit. Höchst sorgfältig hat der Mensch deshalb seine Lektürezeit zu vergeben, und es erstaunt nicht, dass hierfür unzählige Bücher ihre Hilfe anbieten. Die Weltbibliothek, die der wahrhaft Gebildete gelesen haben muss, besteht nach ihnen aus tausend, aus hundert besten, aus vierundvierzig schlechthin unentbehrlichen Büchern. Solche Ratgeber finden Absatz, denn nichts ist schlimmer, als nicht zu wissen, was man wissen sollte. Das Ungelesene, das ist das Ungeheure. Das klassische intellektuelle Pensum, den Überblick zu wahren, überfordert die Möglichkeiten des Einzelnen seit langem.

Der Lesekanon fand Ende der 1970er Jahre in allen Formen sein Ende. Es gibt keinen gesellschaftlichen Konsens, kein bürgerliches Lesepublikum mehr, das kollektiv liest. Es gibt fast nur noch wilde Leser, die dies auf eigene Faust tun. Mitglieder von literarischen Jurys, die über Preisträger zu befinden haben, machen Vorschläge, die allen andern Mitgliedern gänzlich unbekannt sind. Auch Berufsleser wie Germanistikprofessoren haben sich des Ehrgeizes begeben, den Überblick zu halten, und spricht man sie auf manche Namen an, so reagieren sie mit einem völlige Unkenntnis ausdrückenden Achselzucken, dem übrigens auch jede Geniertheit abgeht. Man kann nicht alles wissen, auch als Spezialist nicht, das ist die nicht erst postmoderne Resignation der praktischen Vernunft.

1962 prophezeite der kanadische Anglistik-Professor Herbert Marshall McLuhan das nahe Ende des gedruckten Buchs. Seine These war, mit der Erfindung der Telegraphie im 19. Jahrhundert habe die Gutenberg-Galaxis ausgedient, uns erwachse ein neues, nachalphabetisches Zeitalter. Die Vielstimmigkeit der modernen elektrischen Medien spreche – wie in voralphabetischer Zeit – wieder alle Sinne der Menschen an. Seither füllt die medientheoretische Diskussion und vorab jene um das Ende des Buchs die Feuilletons. Welches aber sind denn seine Bedrohungen?

Allgemein bekannt ist, dass ein Grossteil des gesammelten geistigen Kulturgutes in wenigen Jahrzehnten unrettbar verloren sein wird. Betroffen von dem drohenden gigantischen Büchersterben sind fast alle nach 1850 erschienenen Bücher. Ihr Papier enthält Säure, welche die Zellulosefasern sukzessive zersetzen und das Papier brüchiger und brüchiger werden lassen. Man spricht von einem „langsamen Feuer“.

Aber nicht dies wird als eigentliche Bedrohung des Buchs empfunden. Stärker scheint ihm das veränderte Leseverhalten zuzusetzen. In Deutschland hat die Stiftung Lesen vor zwei Jahren das Leseverhalten der Bundesbürger untersucht und es mit den Ergebnissen einer Untersuchung von 1992 verglichen. Was hat sich geändert? Das Fernsehen hat seine Bedeutung noch vergrößern können. 1992 verfügten rund 60% über einen Kabel- oder Satellitenanschluss, im Jahr 2000 waren es rund 96%. Das Fernsehen hat auch beim Lesen seine Spuren hinterlassen. Das Zappen, das rasche Wechseln des Senders, ist auch beim Lesen in Mode gekommen. Viele Befragte gaben an, bei manchen Büchern nur ein paar Seiten zu überfliegen und sich das Interessanteste herauszupicken. Anlesen wird wichtiger als *Durchlesen*. Auch bei Nicht-Krimis sieht man hinten nach, wie's denn ausgeht. Das Leseverhalten ist dadurch oberflächlicher, nicht selektiver geworden. Auch andere Befunde lassen aufhorchen. Während sich 1992 lediglich 11% der Jugendlichen durch die Bücher gezappt hatten, hat sich ihr Anteil nun mit 31% fast verdreifacht. In dieser Altersgruppe sind auch die „Mehrfachbeschäftigungen“ beliebt: ein Drittel hört Musik beim Lesen, 15% lassen den Fernseher bei der Lektüre laufen. Die Zahl derer, die täglich in einem Buch lesen, ist von 16% auf 6% im Jahr 2000 gesunken. Der Anteil der Nicht-Leser ist auf 28% gestiegen. Die durchschnittliche Lesedauer hat sich verringert, was nicht an der frei verfügbaren Zeit liegen kann, welche gestiegen ist.

Bücher sind ein verhältnismäßig langsames Medium. Sie sind, so ließe sich folgern, dem rasanten Zeitgeist und der Konkurrenz der immer zahlreicheren Medien nicht gewachsen. Nun hat man aber immer Gründe zu kulturkritischen Stimmungen. Seit je gibt es mehr Rufer als Wüste. Man darf daran erinnern, dass schon 1926 der große Samuel Fischer, Begründer des S. Fischer Verlags, schrieb:

„Es ist sehr bezeichnend, dass das Buch augenblicklich zu den entbehrlichsten Gegenständen des täglichen Lebens gehört. Man treibt Sport, man tanzt, man verbringt die Abendstunden am Radioapparat, im Kino... Man findet keine Zeit, ein Buch zu lesen... Unsere bürgerliche Welt, die sehr schnell geneigt ist, sich jeder zur Mode gewordenen Lebensform anzupassen, kann sich nicht genug tun in der Abkehr von alter bürgerlicher Tradition.“

Es ist geradezu beruhigend, einen Verleger aus früheren Zeiten herüberlamentieren zu hören. Dessen ungeachtet hat die Stiftung Lesen auch Positives zu vermelden. So wurden im Jahr 2000 insgesamt mehr Bücher gelesen als 1992. Diejenigen, die schon damals gerne gelesen haben, lesen demnach noch lieber. Man wird sich damit abfinden müssen, dass Bibliophilie etwas Elitäres ist, die Liebe zum Buch ein Minderheitsgefühl, und in Klöstern wird es wohl immer mehr Leute geben, die sich lieber durch den Reitstall führen lassen als durch die Stiftsbibliothek. Auf irdische Weise bleibt Don Quijote der Schutzheilige der Leser.

Eine andere Bedrohung, wohl weniger des Buchs als der Literatur, ist die Entwicklung im Verlagswesen. Heute übertreffen sich die marketingorientierten Buchkonzerne mit immer höheren Renditevorgaben. Aber Verlage dürfen sich nicht auf das ökonomische Denken beschränken. Die buchindustrielle Ideologie der immer höheren Auflagen für immer weniger Titel ist kunst- und kulturfeindlich. Der Markt hat nicht immer Recht, er entdeckt Qualität nicht immer. Franz Kafka zum Beispiel hatte zu Lebzeiten bescheidene Auflagen: *Die Verwandlung* 2000, *Das Urteil* 2000, *In der Strafkolonie* 1000, *Ein Landarzt* 1000. Er war nach merkantilen Maßstäben erfolglos. Nach heutiger Übung hätte man seine Werke nach sechs Wochen aus den Buchhandlungen nehmen und in den sogenannten Neuantiquariaten verramschen müssen.

Eine weitere Bedrohung des gedruckten Buchs – und auf sie will ich denn nun natürlich hinaus – sind die elektronischen Medien. Dazu möchte ich Ihnen eine kleine Geschichte erzählen:

Am späten Abend empfing der Antiquar Besuch. Nachdem er seine größten Schätze gezeigt hatte, wies er seufzend mit der Rechten auf den Bildschirm auf seinem Schreibtisch und mit der Linken auf die Buchreihen, die sich bis zur Decke des Raumes reckten. Traurig ließ er seinen Blick vom Laptop nach den Büchern schweifen und rief aus: „Wehe, wehe! Das Kleine richtet das Grosse zugrunde; ein kleiner Zahn überwindet eine große Masse; die Nilratte tötet das Krokodil; der Schwertfisch tötet den Walfisch; der Computer wird das Buch töten.“

Die Stelle wird Ihnen bekannt vorkommen. Es handelt sich um eine Aktualisierung des ersten Kapitels des 5. Buches von Victor Hugos Roman *Notre-Dame de Paris*. Die Prophezeiung Claude Frollos, des Erzdechanten von Notre-Dame, gilt dem gedruckten Buch und den Kathedralen. Für Victor Hugo war Gutenbergs Erfindung des Buchdrucks das wichtigste Ereignis in der Geschichte der Menschheit. In seiner apokalyptischen Vision wird unweigerlich der Stein vom Papier vertrieben werden, die Architektur von der Literatur, die Kirche vom Buch, das gesprochene vom gedruckten Wort, der Glaube vom Verstand, die Hoffnung auf Erlösung vom Wunsch nach Zerstreuung, der Priester vom Journalisten und vom Intellektuellen. 6000 Jahre lang war die Architektur die Schrift des Menschengeschlechts gewesen. Seit dem 15. Jahrhundert ersetzen die Bleilettern die steinerne Schrift der Gotteshäuser. Erst der Buchdruck macht aus dem innerkirchlichen Schisma der Reformation eine Revolution.

Nun, ich wage zu prophezeien: Wie fast immer in der Mediengeschichte der vergangenen Jahrhunderte wird ein Medium das andere zurück-, aber nicht ganz verdrängen können. Es gibt immer noch Flugblätter, trotz der Zeitungen, es gibt immer noch Zeitungen, trotz des Radios, es gibt immer noch Theater, trotz des Films, es gibt immer noch den Film und das Radio, trotz des Fernsehens, es gibt immer noch das Fernsehen, trotz des Internets. Es läuft auf eine Koexistenz der Medien im freilich harten Kampf um Aufmerksamkeit hinaus. Der Nutzer wird wie bisher intelligenten Gebrauch von dem überwältigenden Angebot machen müssen, um tatsächlich Nutzen daraus ziehen zu können.

1995 war ich an der Entwicklung einer CD-ROM beteiligt, die an der Frankfurter Buchmesse vorgestellt wurde. Das Medienecho war ungemain, und das Hauptproblem war, darauf zu achten, dass nicht alle vor-

handenen Exemplare der CD-ROM gestohlen würden und wenigstens eines als Demonstrationsobjekt vorhanden blieb. Wenig später legte sich diese gewisse Hysterie, und auch die apokalyptischen Fanfarenstöße über den unmittelbar bevorstehenden Tod des gedruckten Buchs verstummten.

An der Frankfurter Buchmesse 2000 haben dann elektronische Bücher Angst ausgelöst. Papierbücher seien, hieß es damals, in kurzer Zeit nur mehr eine Randerscheinung. Das Buch der Zukunft sei leer. Es werde mit elektronischer Tinte beschrieben. Der Leser lädt in sein Buch, was er lesen will; wenn er es gelesen hat, löscht er diese Tinte wieder, speichert sie ab und lädt sich neuen Inhalt in sein Buch. Man ist an der Entwicklung eines Kunststoffdisplays, das so fein und flexibel wie Papier ist, aber rekonfigurierbar wie ein Computerbildschirm. Vielleicht liest man tatsächlich einmal Hinterleuchtetes. Das Buch zum Anfassen aber ist, so meine ich, unsterblich. Es ist etwas, das nach „Gebrauch“, das heißt nach seiner Lektüre, gerade *nicht* weggeworfen wird. Das Buch wird Zeuge der mit ihm verbrachten Lebenszeit, ein Monumentchen der Leserbiographie, so wie manche Privatbibliotheken nichts weniger als das Wesen ihrer Besitzer auszudrücken vermögen. Ich bin, was ich gelesen habe, das entspricht dann der Aussage: Ich bin meine Bibliothek. Meine Lebensspur besteht in den Randbemerkungen und Eselsohren. Das gedruckte Buch in seiner Analogität ist mehr als ein digital aufbereitetes Zeichensystem. Es ist, und mag es in zahlreichen Exemplaren auftreten – Franz Kafka hat darauf hingewiesen –, ein Unikat. Die British Library zum Beispiel hütet den Band *Utopia* von Thomas Morus, gedruckt 1516. Darin finden sich handschriftliche Textanmerkungen von der Hand des Verfassers, notiert in seiner Todeszelle im Tower. Das Buch teilt so mehr mit, als es ein E-Book je könnte.

Solange es noch Papier gibt und Buchdruckereien, sind elektronische Bücher unpraktisch und überflüssig. Das gedruckte Buch hingegen ist ein perfektes Produkt und bleibt ein ewig zeitgemäßes Medium. Es kommt ohne Akkus oder Batterien aus, hat kein reflektierendes und bei direkter Sonneneinstrahlung unleserliches Display und lässt sich gefahrlos in der Badewanne lesen. Die technischen Möglichkeiten werden das gedruckte Buch vielleicht einholen, aber nicht ersetzen können, und so halte ich die vielgestellte Frage nach den Bedingungen seines Überlebens gelassen für ein Problem akademischer Natur. Muss man begründen, weshalb Brot und Wein nicht verschwinden dürfen? Wer wollte im

Ernst die *Kritik der reinen Vernunft* oder den *Mann ohne Eigenschaften* oder den *Zauberberg* auf dem Bildschirm lesen. Nein, unter den zivilisationskritischen Seufzern, die durch den Echoraum der Gegenwart hallen, ist die Klage über den Untergang des gedruckten Buchs einer der entbehrlichsten. Die Faszination des Buchs dauert in den Zeiten des Internets fort. Sein Ansehen im kulturellen Leben ist letztlich nicht zu brechen.

Wenn nicht das gedruckte Buch verschwinden wird, so möglicherweise aber der herkömmliche Buchhandel. Auch das klassische Verlagswesen wird sich verändern und neu positionieren müssen. Vielleicht werden in naher Zukunft manche Bücher gleich in den Buchhandlungen hergestellt. Während man bezahlt, wird das Buch fabriziert. Die neue Technik *Publishing on demand* erlaubt es heute jedermann, sein eigenes Buch drucken zu lassen. Ob Sie nun die Familiengeschichte für Ihre Enkel aufschreiben, die Firmengeschichte für Ihre Geschäfts- oder Liebesgedichte für ihre Lebenspartner, alles ist möglich. Books on demand sind nie vergriffen. Es gibt keine Lagerkosten, keine Remittenden, keine Kapitalbindung. Da bekommen Verleger rote Ohren. Solche Bücher zu erfassen wäre übrigens wohl für Bibliographen keine einfache Aufgabe.

Am stärksten bedrängt wird das gedruckte Buch zweifellos vom Internet. Die Universität Köln hat unlängst eine Habilitationsschrift akzeptiert, die bloß online veröffentlicht erscheint. Den Weg bereitet dazu haben Doktoranden, die ihrer Publikationspflicht mit kostengünstigen Online-Dissertationen nachkamen.

Die Idee, Bücher elektronisch zu publizieren, ist weit über fünfzig Jahre alt. Dass das E-Book nun Realität wird, dafür verantwortlich sind ökonomische Zwänge und das immer schnellere Tempo der Wissensproduktion. Zeitschriftenabonnements belasten die Budgets der öffentlichen Bibliotheken so sehr, dass sie zunehmend auf den Erwerb von gedruckten Zeitschriften und Monographien verzichten müssen. Auch der zeitliche Vorteil ist evident: Während eines Wimpernschlags lassen sich elektronische Publikationen über den ganzen Erdball, an alle Mitglieder einer Wissenschaftsgemeinde, verteilen. Elektronische Bücher sind denn auch nicht unbedingt als Schwundstufen „richtiger“ Bücher anzusehen. Sie eröffnen jungen Wissenschaftlern die Möglichkeit, schnell und kostengünstig auf- und in die Wissenschaftsgemeinschaft einzutreten.

Die elektronische Publikation führt zu einer (wie man das genannt hat) „Verstetigung der Aktualität“. Während zwischen dem Erscheinen zweier Hefte einer Vierteljahrsschrift drei Monate liegen, kennt das elektronische Medium keine zeitlichen Zwänge. Auch schon elektronisch publizierte Texte sind jederzeit veränderbar. Stabil in der Welt der elektronischen Kommunikation ist nur die Instabilität, der dauernde Wandel. Für nichts, was ist, besteht Gewähr, dass es bleibt, Zeiten des Stillstands gibt es nicht mehr, immer ist Ereignis, immer Information, immer Aktualität. Im Internet kann man jeden Tag drei oder fünf Mal eine neue „Auflage“ veröffentlichen.

Dabei ist es natürlich ein Ärgernis ersten Grades, wenn neue Fassungen hinweislos neben die alten gestellt oder alte mit neuen überschrieben werden. Die Kopräsenz von Gegenwart und Vergangenheit negiert die Zeitachse. Das Fehlen jeglicher historischer Dimension umgeht die Geschichtlichkeit des Geschriebenen. In diesem Zusammenhang stellen sich gewichtige Fragen der Authentizität, der Verlässlichkeit und Überprüfbarkeit. Bis heute gilt, was der Frankfurter Verleger Vittorio E. Klostermann 1997 gesagt hat: „Für die wissenschaftliche Kommunikation leistet die Vernetzung der Computer, leisten ihre E-Mails und Hyperlinks gute Dienste. Sie können aber die Publikation nicht ersetzen, das heißt die sorgfältig ausgesuchte und lektorierte Veröffentlichung, die dezentral verfügbar und durch ihre Materialität auch nicht mehr verfälschbar ist, die unabhängig von äußeren Einflüssen überdauert und somit zitierfähig ist – heute und noch in späteren Jahrhunderten.“

Dessen ungeachtet wächst die Zahl elektronischer Publikationen rasant. Die Wissenschaften haben sich an die Spitze dieser Entwicklung gesetzt. Tagungsakten gibt es auf CD-ROM. Internet-Literaturarchive halten die Werke der Klassiker für Volltext-Recherchen parat. In den Bereichen Naturwissenschaft, Mathematik, Technik und Medizin ist heute die parallele Publikation von Print- und Online-Zeitschrift zur Regel geworden. Manche Verlage für naturwissenschaftliche Zeitschriften führen überhaupt nur noch Online-Titel im Angebot.

Die Bibliotheken und Archive als Bewahrer des geistigen Erbes unserer Kultur erleben heute einen Wandel, wie er seit dem Wechsel von der Handschrift zum gedruckten Buch nicht mehr geschah. An der Bibliothek der ETH Zürich gibt es schon seit geraumer Zeit eine Abteilung

Non-books. Eine Bibliothek ohne Bücher, da mag auch der Name Bibliothek nicht mehr der richtige sein.

Die Erwartungshaltung der Hochschulangehörigen hat sich seit dem Aufkommen des Internets tiefgreifend gewandelt. Die Studierenden sind es zunehmend gewohnt, benötigte Informationen zu jeder Tages- und Nachtzeit vom eigenen Arbeitsplatz aus über das Internet zu beziehen. Die Vorstellung, dass Bücher und andere Medien nur während der Öffnungszeiten und in den Räumlichkeiten einer Bibliothek verfügbar sind, wird immer weniger akzeptiert. Die Universität wird zu einer riesigen Informationsdrehzscheibe, in der alexandrinisch das gesamte Wissen jederzeit und überall und wenn möglich kostenlos erhältlich sein soll.

Das gedruckte Buch als Träger der Informationstätigkeit wird bei all dem in Frage gestellt. Es gibt namhafte Stimmen, die prophezeien, dass das Buch seine Funktion als Leitmedium einbüßen, dass es sie abgeben werden müsse an die Webpage, soweit dies nicht schon geschehen sei. Die Webpage wird interpretiert als die elektronisierte, dynamisierte, luminarisierte Form der alten Buchseite, wie sie in Klöstern und Kanzleien gemalt worden ist.

Die Faszination durch die neuen technischen Fazilitäten ist so groß, dass schon von einer Rekonstruktion früherer geistiger Netzwerke, einer Rekonstruktion der Gelehrtenrepublik des 18. Jahrhunderts geträumt wird. Man erhofft sich auf der Basis einer kollektiven Anstrengung vieler Wissenschaftler einen täglichen, weltweit geführten Dialog der Gegenwart über die Gespräche der Vergangenheit, ein weltweites „Seminar“. Viel Pathos, viel Begeisterung ist da am Werk. Wer will entscheiden, ob sie berechtigt sind? Sie erinnern jedenfalls auffällig an die Begeisterung, mit der seinerzeit die Potenzen des Buchdrucks gefeiert wurden. David Hume rühmte ihn wegen der Kraft, die er uns gibt, unsere Druckwerke stetig zu verbessern. Damit benannte er Möglichkeiten, die sich in der E-Book-culture weiter verbessert haben. Nach Erfindung des Buchdrucks verbrachten Autoren viel Zeit in Buchdruckerwerkstätten. Literaten waren oft ihre eigenen Drucker.

Heute verhält es sich analog – Autoren werden zu ihren eigenen Webmastern. Anders, als Karl Marx es sich dachte, wird hier die alte Utopie einer Vereinigung von Hand- und Kopfarbeit Wirklichkeit. Zum Fürchten der Verleger wird jeder Mittler zwischen Autor und Leser ausgeschaltet.

Was aber ist das Spezifische des elektronischen Publizierens, des Electronic Publishing? Was haben die elektronischen Medien dem Buch voraus? Gegenüber dem gedruckten Buch besonders am World Wide Web sind seine Hyperlinks, also elektronische Adressangaben. Wenn sie in einen Text eingebaut werden, können andere Text-, Bild-, Ton- oder Video-Dokumente auf den eigenen Bildschirm geholt werden. Auf dem Boden dieser Möglichkeit keimen jene Hoffnungen, die darauf gerichtet sind, die Verfächerung unseres Wissens aufzubrechen. An die Stelle der vielen gedruckten, sozusagen „linearen“ Texte soll der eine große Text treten, in dem alles mit allem verknüpft wird. Der Textstatus, damit auch der Buchursprung, soll hinter eine neue Medialität zurücktreten.

Die neuen Medien haben, wie sich zeigt, auch Einfluss auf Struktur und Inhalt. Das Werk als abgeschlossene, definitive Form löst sich auf. Eine Edition wird nicht mehr als integrale Schöpfung konzipiert, sondern es werden Pakete aus Texten und Informationen unterschiedlicher Herkunft und Qualität geschnürt. Das Einmalige, eine CD-ROM mit Texten und Daten zum Beispiel, wird ergänzt mit dem Zugang zu bestimmten Internet-*webpages*, die Aktualität garantieren. Dies führt zu „Individualbüchern“, so wie jemand die Ausstattung seines Autos individuell festlegen kann, wenn er es kauft. Es werden nach individuellen Kundenwünschen in Datenbanken gespeicherte Texte zusammengestellt und mittels *Printing on demand* in Buchform überführt. Die Edition wird kundenbezogen. Rechtlich nimmt der Kaufakt Elemente des Werkvertrags auf. Der Käufer wird zum Besteller und der Verkäufer zum Werkunternehmer. Dass mit der Digitalisierung eine Reihe von weiteren Rechtsproblemen sich ergeben, sei nur am Rande erwähnt. Einmal mehr droht das Urheberrecht der technischen Entwicklung hinterher zu hinken. Auch muss das Verhältnis von Eigentum und Anspruch auf Informationsfreiheit neu bestimmt werden.

Noch völlig offen ist die Gestalt der schöngeistigen Literatur, der Belletristik, im Zeitalter ihrer Digitalisierung. Zunächst ist festzustellen, dass im Zusammenhang mit der sogenannten Netz-Literatur eine terminologische Inflation herrscht. „Netz-Literatur“ selbst hat sich als behelfsmäßiger Gattungsbegriff eingebürgert. Daneben hört man von Hyperfiction und Interfiction, von multilinearem und multimedialem, interaktivem oder intermedialem Erzählen. Viel Enthusiasmus ist zu beobachten. Manche erklären das Internet schlechthin zu Literatur. Die kursierenden Konzeptionen sind durchaus kontrovers. Die poetologischen Ad-

hoc-Setzungen hinken hinter den laufend erneuerten technischen Errungenschaften her, und die Begrifflichkeiten, kaum geprägt, fallen gleich wieder dem rasenden technischen Wandel wie einer oft gedrückten Delete-Taste zum Opfer.

Wo ein sogenanntes „kollaboratives Werk“ geschaffen wird, das erst unter Mitarbeit des Benutzers entsteht und durch Benutzung fortentwickelt wird, stellen sich Fragen nach der Autorschaft, nach dem Werkbegriff in ganz neuer Radikalität. Dem Künstler – von einem Schriftsteller wagt man kaum mehr zu sprechen – fällt die Rolle eines *network conductor* zu. Keine zwei Leser konstruieren denselben Hypertext. Es gibt Bücher, die immer nur der einzelne Leser kennt. Es fragt sich, worüber dann zwei Leser sprechen wollen, ob es ein Gespräch über Literatur noch geben kann.

Noch zu weiterem Widerspruch fordern diese Konzepte auf. Ein Leser will, scheint mir, ein Leser bleiben und sich nicht in die Autor-Leser-Dichotomie auflösen. Wir haben uns auch an die Rhetorik des geschlossenen Textes gewöhnt. Es gibt bis heute keine valablen Gründe, einen Text in vielstimmige Module aufzubrechen; abgesehen davon, dass gute Texte in sich schon vielstimmig sind. Die Komposition des Autors ist wertvoller und gewinnbringender als die zufällige Datenreise. Weiterführende Links sollten in die Fußnoten verwiesen werden; schon immer hatten Fußnoten, wo es sie gab, auch die Funktion, aus dem Kosmos des Textes herauszuführen, seine Integrität subversiv und produktiv anzuzweifeln.

Ich will mich auf die Autorität des Autors, auf seine Autorschaft verlassen können. *Er* steht persönlich für seinen Text ein, nicht ein anonymes und dauernd änderndes Kollektiv, das unverbindliche Beiträge liefert. Auf die *société anonyme*, die wenig zu gewinnen und nichts zu verlieren hat, ist kein Verlass. Sie ist, was den klassischen, heiligen oder mythischen Bund des Autors mit dem Leser betrifft, nur beschränkt vertragsfähig.

Auf den Punkt gebracht ist Literatur im Netz eine Zumutung. Das rasche Zappen hat mit dem mitunter anstrengenden Lesen in Kunstwerken, in ausgefächerten Textarchitekturen nichts zu tun. Literatur von Qualität und elektronische Medien haben noch nicht zueinander gefunden. Nach wie vor bleibt das gedruckte Buch das beste Medium, um eine Geschichte zu erzählen. Im rasenden Zug unserer Zeit sind Bücher gewis-

sermaßen die Notbremse... Sie schaffen Distanz, sie machen die Lebenswelt aushaltbar, sie ergänzen die Kritik an ihr mit Ideen für Korrekturen. Sie machen eine andere Welt als unsere vorstellbar. Sie zeigen, dass die Welt, die wir uns vorstellen, nicht die ganze Welt ist. Literatur ist nicht einfach nur ein Speicher, in dem nachgeschlagen werden könnte. Eine gedruckte Erzählung enthält ein komplexes Geschehen, Perspektiven, eine intellektuelle und ästhetische Dramaturgie, welche ein Sich-Einbeziehen und Mitgehen des Lesers erfordert. Das literarische Kunstwerk bietet ein Ganzes, das im wirklichen Leben, im profanen Alltag nicht zu haben ist. Ich wüsste keinen anderen – um diesen etwas bedenklichen Ausdruck zu brauchen – Datenträger, der dergleichen Konzentration und magische Hingabe zu erzeugen vermöchte.

Die Theoretiker der neuen Multimedialität ziehen gerne Sokrates' *Phaidros* heran, wenn sie etwas Kritisches zur Erfindung der Schrift und der Schriftlichkeit sagen wollen. Platon – der schreibt – lässt im umstrittenen 7. Brief des *Phaidros* Sokrates vehement die Schrift kritisieren. Sie vermindere die Gedächtnisleistung und könne niemals an die Verständigungsleistung des mündlichen Dialogs heranreichen. An derselben Stelle aber spottet Sokrates auch über die Rede des Lysias, weil sie kein gegliedertes Ganzes habe. Deshalb sei es einerlei, in welcher Reihenfolge man sie höre. Sokrates hingegen findet, eine Rede solle wie ein lebendes Wesen sein, mit Kopf, Körper und Fuß, sie soll also Anfang, Mitte und Ende haben. Einen Anfang hatte meine Rede, eine Mitte hoffentlich auch, und nun möchte ich Ihnen zum Schluss eine kurze Geschichte servieren:

Till Ulenspiegel klopft mit knurrendem Magen an der Küchentür eines Hauses an, überreicht einen Kieselstein und äußert dazu einen ganz bescheidenen Wunsch: Man möge ihm doch bitte den Stein für ein paar Minuten in heißem Wasser kochen – und ihm dann die Kieselsteinsuppe servieren. Die Köchin tut wie gebeten, aber ihr Herz schmilzt vor Mitleid: Ob sie nicht noch etwas Salz zufügen sollte, vielleicht auch noch etwas Fett. Ulenspiegel wehrt das nicht ab, auch nicht, als die Köchin noch Gemüse und ein Stück Fleisch dazugeben möchte. Aber als dann alles gar ist und gut riecht, da bittet er die Köchin, vor dem Servieren doch den Kieselstein wieder herauszunehmen. Die Köchin ist erbost, weil sie erst jetzt begreift, dass der Kieselstein sozusagen nur als Katalysator diene, aber sie lässt Ulenspiegel nicht verhungern.

Vielleicht muss man ein Bündel von Maßnahmen ergreifen, um die elektronischen Medien auch für die tradierte Buchkultur fruchtbar zu machen. Ob es sich mit diesen Medien gleich verhält wie mit dem Kieselstein in der Suppe, das zu beurteilen überlasse ich Ihnen.

DANKESWORTE

PROF. DR. KLAUS W. JONAS

Meine sehr verehrten Damen und Herren, Herr Prorektor, liebe Freunde und Kollegen in Augsburg,

In einem Dankesbrief an den österreichischen Kritiker Richard Schaukal vom 31. Januar 1902 schrieb Thomas Mann nach Erhalt seiner Rezension der „Buddenbrooks“: „Ist das nicht zu viel des Lobes? Darf ich das alles wirklich annehmen? Trifft es wirklich auf mich und meine Arbeit zu?“ Dieselbe Frage beschäftigt auch uns beide an diesem denkwürdigen Abend.

Meine Dankesworte sollen mit einem kurzen Rückblick auf die Anfänge unserer Beziehung zu Thomas Mann beginnen. In den ersten Jahren unseres Briefwechsels hat seine Einstellung zu meiner geplanten Arbeit über ihn eine grundlegende Wandlung durchgemacht. Im März 1950 entschloss ich mich – nach längerer Bedenkzeit – ihm von meinem damaligen Projekt zu berichten. Was mir vor Augen schwebte, war eine umfassende Übersicht über die bereits damals weltweite Thomas Mann-Forschung aus der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts. Die Antwort auf meinen Brief war eine rechte Enttäuschung: „Eine solche Arbeit über mich in Angriff zu nehmen, kann ich Ihnen nicht raten, weil ich bestimmt zu wissen glaube, dass bereits mehrere derartige Pläne bestehen, oder vielmehr schon in der Ausführung begriffen sind. Mit freundlichen Grüßen Ihr sehr ergebener Thomas Mann“.

In den folgenden Monaten trat ich mit den in seinem Brief namentlich nicht erwähnten Forschern auf beiden Seiten des Atlantik in Verbindung und stellte zu meiner Erleichterung fest, dass es sich bei ihnen um völlig anders geartete Projekte handelte, so dass eine Duplizität von vornherein ausgeschlossen war.

Anlässlich des 75. Geburtstags Thomas Manns im Sommer 1950 ehrte die Yale University Library den Dichter mit einer erstaunlichen Ausstellung, wie sie noch nie ein lebender Autor bekommen hatte. In der New

Yorker Zeitung „Aufbau“ hatte ich einen Glückwunsch veröffentlicht, und am 8. Oktober bedankte sich Thomas Mann für diesen, wie er schrieb, „warmherzigen Bericht“, sprach aber auch von einer gewissen Gereiztheit auf Seiten der amerikanischen Kritik: „Ein major author möchte ich ja wohl sein, but not *that* major. Das ist nicht die einzige Reaktion ihrer Art auf das Wesen, das von mir gemacht wird, und wenn es mich auch in der Seele freuen muss, dass meine Existenz sich Freunde, anhängliche, eifrige, gewinnen konnte, ja wenn ich das als einen beruhigenden Schutz empfinde gegen viele Anfeindungen, besonders politischer Art, so bangt mir bei ihren ehrenden Veranstaltungen auch wieder vor der Götter und namentlich der Menschen Neide, und ich frage mich, ob man die Ausführung eines Planes, wie des Ihren, nicht lieber bis zu meinem Scheiden aus der Zeit verschiebt, wenn sich dann nicht herausstellen sollte, dass es nichts Rechtes mit mir war ... Ich muss sagen können, dass ich das Unternehmen nur gerade nicht verboten habe, denn ich begehre, nicht schuld daran zu sein. So etwas muss hinter meinem Rücken geschehen. Geringschätzung von Glauben und Liebe ist das nicht. Die finde ich immer schön, selbst wenn sie mir gelten“.

In meinem nächsten Brief hatte ich Thomas Mann vom Fortgang meiner Arbeit über ihn berichtet, zugleich aber hinzugefügt, dass ich ihn so wenig wie möglich mit Fragen belästigen wollte. Darauf seine Antwort vom 10. März 1951: „Von Aufdringlichkeit kann natürlich nicht im entferntesten die Rede sein. Ich fühle mich Ihnen ja zu aufrichtigem Dank verbunden für Ihre so weit in der Welt umhergreifende Beschäftigung mit den Wirkungen meiner Bücher und ihrem Widerhall, und kann nur wünschen, dass Ihre lange, treue Arbeit auch von der Welt anerkannt werden wird. Die Ihrem Briefe beigefügten Inhaltsangaben geben mir ja ein sehr klares und verheißungsvolles Bild von dem Buch, und wie ich schon an Mrs. Lowe Porter schrieb, habe ich oft darüber nachgedacht, wie es hier in Amerika zu seinem Recht kommen und nutzbar gemacht werden könnte. Es ist eine Angelegenheit für die Zukunft, vorausgesetzt, dass mein Lebenswerk eine Zukunft hat“.

Die Möglichkeit einer persönlichen Begegnung, an die wir anfangs nie geglaubt hatten, klingt erstmals in Thomas Manns Brief aus dem kalifornischen Pacific Palisades vom 10. Oktober 1951 an: „Wir sind von Zürich aus direkt herübergeflogen und haben uns in New York nur einen einzigen Tag aufgehalten, der überfüllt war. Es ist schade, dass ich Sie nicht sehen konnte. Auch eine Unterhaltung zwischen Ihnen und Erika wäre

wohl gut gewesen ... Wenn Sie Fragen wegen Ihres Buches haben, bitte stellen Sie sie ihr oder mir! Sie sollen sorgfältig beantwortet sein ... Man trifft sich schon einmal. Voraussichtlich kommen wir im Frühjahr wieder nach dem Osten“.

Schließlich war es so weit. Schon aus Kalifornien hatte Frau Katia uns beide eingeladen, sie am Tag vor ihrer Abreise nach Europa, am 28. Juni 1952, im New Yorker Hotel St. Regis zur Teestunde zu besuchen. Es sollte – wie wir am Ende des fast zweistündigen Gesprächs vermuteten – ihr letzter Tag in Amerika sein. Thomas Mann versprach uns, nachdem er den Rat seiner Frau eingeholt hatte, einen Beitrag zu dem geplanten Buch in Form eines Vorworts beizusteuern. Im April des nächsten Jahres schickte er mir eine mit roter Tinte korrigierte und unterzeichnete Kopie seines Textes, und in seinem Begleitbrief bemerkte er: „Es ist eine penible Sache, als noch im Fleische Wandelnder an solchem Unternehmen mitzuwirken. Ich hoffe, mich mit leidlichem Anstand aus der Affaire gezogen zu haben. Die Darstellung meines eigenen Verhaltens zu meinem Werk ist aufrichtig“.

Und zum letzten Mal kam er in seinem Brief vom 26. Juni 1953 auf seinen Beitrag zu sprechen: „Da gibt es ja viel zu gratulieren: vor allem zu dem Entschluss der University of Minnesota Press, über den ich mich mit Ihnen freue, obgleich es nicht recht ist, dass so gar kein materieller Lohn für all Ihre Arbeit dabei heraus schaut. Immerhin haben Sie die Genugtuung, diese Arbeit doch wenigstens öffentlich nutzbar gemacht zu sehen. Mein Vorwort ist, glaube ich, ein bisschen defaitistisch. Aber die amerikanische Kritik sieht es ganz gern, wenn man sich klein macht; sonst sorgt sie selbst dafür, dass die Bäume nicht in den Himmel wachsen. Das schickt sich nicht in einer Demokratie“.

In der ersten Augushälfte 1955 durften wir auf Einladung von Frau Katia Mann während der Vormittagsstunden im Bibliothekszimmer in Kilchberg unsere Arbeit fortsetzen, die Geburtstagspost in Form von Päckchen und Sondernummern öffnen und sortieren – ein Vertrauensbeweis ohnegleichen. Und dabei stießen wir auf eine Luftpostsendung, Absender University of Minnesota Press, mit dem ersten Exemplar des Bandes „Fifty Years of Thomas Mann Studies“. Am nächsten Tag brachte Frau Katia das Buch ins Kantonsspital, wo der Patient mit dem Bleistift in der Hand den Band ansah und ein oder zwei Druckfehler in seinem Vorwort korrigierte.

Ich komme zum Schluss unserer Ausführungen. Wir beide haben viel Grund zur Dankbarkeit: Dass die Universität Augsburg sich bereit erklärt hat, das von uns zusammengetragene Material als geschlossene Sammlung zu erhalten, zu erschließen und für Forschung und Lehre bereitzustellen, ist uns eine große Genugtuung. Den Betreuern der Sammlung in der Universitätsbibliothek und am Lehrstuhl für Neuere Deutsche Literaturwissenschaft danken wir für die harmonische Zusammenarbeit ebenso wie dem Thomas-Mann-Archiv Zürich, zu unserer Freude heute vertreten durch dessen Leiter, Dr. Thomas Sprecher. Ohne die Zusammenarbeit mit Zürich und Augsburg hätten die letzten drei Bände der Bibliographie nicht erscheinen können. Und schließlich sagen wir dem Prorektor der Universität Augsburg unseren Dank für die Verleihung der Verdienstmedaille.

Augsburger Universitätsreden

Gesamtverzeichnis

Augsburger Universitätsreden

Gesamtverzeichnis

- 1 •** Helmuth Kittel: 50 Jahre Religionspädagogik – Erlebnisse und Erfahrungen. Vortrag und Ansprachen anlässlich der Verleihung der Ehrendoktorwürde durch die Philosophische Fakultät I am 22. Juni 1983, Augsburg 1983
- 2 •** Helmut Zeddies: Luther, Staat und Kirche. Das Lutherjahr 1983 in der DDR, Augsburg 1984
- 3 •** Hochschulpolitik und Wissenschaftskonzeption bei der Gründung der Universität Augsburg. Ansprachen anlässlich der Feier des 65. Geburtstages des Augsburger Gründungspräsidenten Prof. Dr. Louis Perri-don am 25. Januar 1984, Augsburg 1984
- 4 •** Bruno Bushart: Vortrag und Ansprachen anlässlich der Verleihung der Ehrendoktorwürde durch die Philosophische Fakultät II am 7. Dezember 1983, Augsburg 1985
- 5 •** Ruggero J. Aldisert: Grenzzlinien: Die Schranken zulässiger richterlicher Rechtsschöpfung in Amerika. Vortrag und Ansprachen anlässlich der Verleihung der Ehrendoktorwürde durch die Juristische Fakultät am 7. November 1984, Augsburg 1985
- 6 •** Kanada-Studien in Augsburg. Vorträge und Ansprachen anlässlich der Eröffnung des Instituts für Kanada-Studien am 4. Dezember 1985, Augsburg 1986
- 7 •** Theodor Eschenburg: Anfänge der Politikwissenschaft und des Schulfaches Politik in Deutschland seit 1945. Vortrag und Ansprachen anlässlich der Verleihung der Ehrendoktorwürde durch die Philosophische Fakultät I am 16. Juli 1985, Augsburg 1986
- 8 •** Lothar Collatz: Geometrische Ornamente. Vortrag und Ansprachen anlässlich der Verleihung der Ehrendoktorwürde durch die Naturwissenschaftliche Fakultät am 12. November 1985, Augsburg 1986

9 • in memoriam Jürgen Schäfer. Ansprachen anlässlich der Trauerfeier für Prof. Dr. Jürgen Schäfer am 4. Juni 1986, Augsburg 1986

10 • Franz Klein: Unstetes Steuerrecht – Unternehmerdisposition im Spannungsfeld von Gesetzgebung, Verwaltung und Rechtsprechung. Vortrag und Ansprachen anlässlich des Besuchs des Präsidenten des Bundesfinanzhofs am 9. Dezember 1985, Augsburg 1987

11 • Paul Raabe: Die Bibliothek und die alten Bücher. Über das Erhalten, Erschließen und Erforschen historischer Bestände, Augsburg 1988

12 • Hans Maier: Vertrauen als politische Kategorie. Vortrag und Ansprachen anlässlich der Verleihung der Ehrendoktorwürde durch die Philosophische Fakultät I am 7. Juni 1988, Augsburg 1988

13 • Walther L. Bernecker: Schmuggel. Illegale Handelspraktiken im Mexiko des 19. Jahrhunderts. Festvortrag anlässlich der zweiten Verleihung des Augsburger Universitätspreises für Spanien- und Lateinamerikastudien am 17. Mai 1988, Augsburg 1988

14 • Karl Böck: Die Änderung des Bayerischen Konkordats von 1968. Vortrag und Ansprachen anlässlich der Verleihung der Ehrendoktorwürde durch die Katholisch-Theologische Fakultät am 17. Februar 1989, Augsburg 1989

15 • Hans Vilmar Geppert: „Perfect Perfect“. Das kodierte Kind in Werbung und Kurzgeschichte. Vortrag anlässlich des Augsburger Mansfield-Symposiums im Juni 1988 zum 100. Geburtstag von Katherine Mansfield, Augsburg 1989

16 • Jean-Marie Cardinal Lustiger: Die Neuheit Christi und die Postmoderne. Vortrag und Ansprachen anlässlich der Verleihung der Ehrendoktorwürde durch die Katholisch-Theologische Fakultät am 17. November 1989, Augsburg 1990

17 • Klaus Mainzer: Aufgaben und Ziele der Wissenschaftsphilosophie. Vortrag anlässlich der Eröffnung des Instituts für Philosophie am 20. November 1989, Augsburg 1990

18 • Georges-Henri Soutou: Deutsche Einheit – Europäische Einigung. Französische Perspektiven. Festvortrag anlässlich der 20-Jahr-Feier der Universität am 20. Juli 1990, Augsburg 1990

19 • Josef Becker: Deutsche Wege zur nationalen Einheit. Historisch-politische Überlegungen zum 3. Oktober 1990, Augsburg 1990

20 • Louis Carlen: Kaspar Jodok von Stockalper. Großunternehmer im 17. Jahrhundert, Augsburg 1991

21 • Mircea Dinescu – Lyrik, Revolution und das neue Europa. Ansprachen und Texte anlässlich der Verleihung der Akademischen Ehrenbürgerwürde der Universität Augsburg, hg. v. Ioan Constantinescu und Henning Krauß, Augsburg 1991

22 • M. Immolata Wetter: Maria Ward – Missverständnisse und Klärung. Vortrag anlässlich der Verleihung der Ehrendoktorwürde durch die Katholisch-Theologische Fakultät am 19. Februar 1993, Augsburg 1993

23 • Wirtschaft in Wissenschaft und Literatur. Drei Perspektiven aus historischer und literaturwissenschaftlicher Sicht von Johannes Burkhardt, Helmut Koopmann und Henning Krauß, Augsburg 1993

24 • Walther Busse von Colbe: Managementkontrolle durch Rechnungslegungspflichten. Vortrag und Ansprachen anlässlich der Verleihung der Ehrendoktorwürde durch die Wirtschafts- und Sozialwissenschaftliche Fakultät am 12. Januar 1994, Augsburg 1994

25 • John G. H. Halstead: Kanadas Rolle in einer sich wandelnden Welt. Vortrag und Ansprachen anlässlich der Verleihung der Ehrendoktorwürde durch die Philosoph. Fakultät I am 22. Februar 1994, Augsburg 1994

26 • Christian Virchow: Medizinhistorisches um den „Zauberberg“. „Das gläserne Angebinde“ und ein pneumologisches Nachspiel. Gastvortrag an der Universität Augsburg am 22. Juni 1992, Augsburg 1995

27 • Jürgen Mittelstraß, Tilman Steiner: Wissenschaft verstehen. Ein Dialog in der Reihe „Forum Wissenschaft“ am 8. Februar 1996 an der Universität Augsburg, Augsburg 1996

28 • Jochen Brüning: Wissenschaft und Öffentlichkeit. Festvortrag und Ansprachen anlässlich der Verleihung der Ehrensatorenwürde der Universität Augsburg an Ministerialdirigenten a. D. Dietrich Bächler im Rahmen der Eröffnung der Tage der Forschung am 20. November 1995, Augsburg 1996

29 • Harald Weinrich: Ehrensache Höflichkeit. Vortrag anlässlich der Verleihung der Ehrendoktorwürde der Philosophischen Fakultät II der Universität Augsburg am 11. Mai 1995, Augsburg 1996

30 • Leben und Werk von Friedrich G. Friedmann: Drei Vorträge von Prof. Dr. Manfred Hinz, Herbert Ammon und Dr. Adam Zak SJ im Rahmen eines Symposiums der Jüdischen Kulturwochen 1995 am 16. November 1995 an der Universität Augsburg, Augsburg 1997

31 • Erhard Blum: Der Lehrer im Judentum. Vortrag und Ansprachen zum 70. Geburtstag von Prof. Dr. Johannes Hampel bei einer Feierstunde am 12. Dezember 1995, Augsburg 1997

32 • Haruo Nishihara: Die Idee des Lebens im japanischen Strafrechtsdenken. Vortrag und Ansprachen anlässlich der Verleihung der Ehrendoktorwürde durch die Juristische Fakultät der Universität Augsburg am 2. Juli 1996, Augsburg 1997

33 • Informatik an der Universität Augsburg. Vorträge und Ansprachen anlässlich der Eröffnung des Instituts für Informatik am 26. November 1996, Augsburg 1998

34 • Hans Albrecht Hartmann: „... und ich lache mit – und sterbe“. Eine lyrische Hommage à Harry Heine (1797–1856). Festvortrag am Tag der Universität 1997, Augsburg 1998

35 • Wilfried Bottke: Hochschulreform mit gutem Grund? Ein Diskussionsbeitrag, Augsburg 1998

36 • Nationale Grenzen können niemals Grenzen der Gerechtigkeit sein. Ansprachen und Reden anlässlich der erstmaligen Verleihung des Augsburger Wissenschaftspreises für Interkulturelle Studien, Augsburg 1998

37 • Hans Albrecht Hartmann: Wirtschaft und Werte – eine menschheitsgeschichtliche Mésaillance. Festvortrag und Ansprachen anlässlich der Feier zum 65. Geburtstag von Prof. Dr. Reinhard Blum am 3. November 1998, Augsburg 1998

38 • Informations- und Kommunikationstechnik (IuK) als fachübergreifende Aufgabe. Ansprachen und Vorträge anlässlich der Eröffnung des Instituts für Interdisziplinäre Informatik am 27. November 1998, Augsburg 1999

39 • Jongleurinnen und Seiltänzerinnen. Ansprachen und Materialien zur Verleihung des Augsburger Wissenschaftspreises für Interkulturelle Studien 1999 an Dr. Encarnación Rodriguez, Augsburg 2000

40 • Wilfried Bottke: Was und wozu ist das Amt eines Rektors der Universität Augsburg? Rede aus Anlass der Amtsübernahme am 3. November 1999, Augsburg 2000

41 • Wirtschaftswissenschaft in gesellschaftlicher Verantwortung. Ansprachen und Vorträge anlässlich eines Symposiums zum 70. Geburtstag von Prof. em. Dr. Heinz Lampert am 11. Juli 2000, Augsburg 2001

42 • Religiöse Orientierungen und Erziehungsvorstellungen. Ansprachen und Materialien zur Verleihung des Augsburger Wissenschaftspreises für Interkulturelle Studien 2000 an Dr. Yasemin Karakasoglu-Aydin, Augsburg 2001

43 • Die Dichter und das Wallis. Akademische Gedenkfeier zum Tode von Kurt Bösch (09.07.1907 – 15.07.2000), Augsburg 2001

44 • „Das Amt des Kanzlers wird schwierig bleiben“. Grußworte und Ansprachen anlässlich der Verabschiedung von Kanzler Dr. Dieter Köhler am 26. April 2001. Mit einem Festvortrag über „Umweltschutz im freien Markt“ von Prof. Dr. Reiner Schmidt, Augsburg 2001

45 • Zu Gast in Südafrika. Reden und Vorträge anlässlich des Besuches einer Delegation der Universität Augsburg an der Randse Afrikaanse Universiteit am 5. März 2001, Augsburg 2002

46 • Integration und kulturelle Identität zugewanderter Minderheiten. Ansprachen und Materialien zur Verleihung des Augsburger Wissenschaftspreises für Interkulturelle Studien 2001 an Prof. Dr. Christine Langenfeld, Augsburg 2002

47 • Dreißig Jahre Juristische Fakultät der Universität Augsburg. Reden und Vorträge anlässlich der Jubiläumsfeier und der Verleihung der Ehrendoktorwürde an Prof. Dr. Peter Lerche am 30. November 2001, Augsburg 2002

48 • Über Grenzen von Recht und von Juristen. Abschiedsvorlesung und Reden anlässlich der Verabschiedung von Prof. Dr. Wilhelm Dütz am 17. Januar 2002, Augsburg 2002

49 • Zeitdiagnose und praktisch-philosophische Reflexion. Abschiedsvorlesung am 18. Juli 2001 von Theo Stammen und Antrittsvorlesung am 23. Oktober 2001 von Eva Matthes, Augsburg 2002

50 • Heiratsverhalten und Partnerwahl im Einwanderungskontext: Eheschließungen der zweiten Migrantengeneration türkischer Herkunft. Ansprachen und Materialien zur Verleihung des Augsburger Wissenschaftspreises für Interkulturelle Studien 2002 an Dr. Gaby Straßburger. Mit einem Festvortrag von Prof. Dr. Michael von Brück zum Thema „Kulturen im Kampf oder im Dialog?“, Augsburg 2003

51 • Das Gesundheitserleben von Frauen aus verschiedenen Kulturen. Ansprachen und Materialien zur Verleihung des Augsburger Wissenschaftspreises für Interkulturelle Studien 2003 an Dr. Azra Pourgholam-Ernst, Augsburg 2004

52 • Thomas Mann und seine Bibliographen. Verleihung der Ehrenmedaille der Universität Augsburg an Klaus W. Jonas und Ilse B. Jonas am 28. Oktober 2003 – Ansprachen und Reden, Augsburg 2004

ISSN 0939-7604